

Aachener Zeitung
Aachener Nachrichten

Ein System gerät unter Druck

Krankenhäuser arbeiten fieberhaft an höheren Kapazitäten. Im Kreis Heinsberg ist der Ausnahmezustand erreicht.

VON MARLON GEGO
UND CHRISTOPH PAULI

AACHEN/ERKELENZ In einem Besprechungsraum des Erkelenzer Krankenhauses saßen gestern Mittag Stefan Bienert, Heinz-Gerd Schröders und Jann Habbinga. Sie hatten kurzfristig zu einem Gespräch geladen, das eigentlich ein Hilfeschiwei war. Bienert ist Geschäftsführer des Krankenhauses in Geilenkirchen, Schröders Geschäftsführer des Krankenhauses in Heinsberg, Habbinga Verwaltungsdirektor der Erkelenzer Klinik. Diese drei Krankenhäuser hat die Corona-Krise wie aus dem Nichts getroffen, völlig unvorbereitet, vor allem der Zeitpunkt kam überraschend. Während Deutschlands Krankenhäuser noch auf die Coronakrise vorbereitet werden, ist im Kreis Heinsberg die vierte Woche des Ausnahmezustandes im vollen Gang.

Schon vergangene Woche eskalierte die Situation an den drei Kliniken im Kreis Heinsberg, es ging um die Verlegung von Intensivpatienten, die Belastungsgrenze war erreicht. Schon damals drohten die Häuser, ihre Probleme öffentlich zu machen, und die Drohung half. Seitdem koordiniert ein Chefarzt in Köln im Auftrag der Bezirksregierung die Verlegung von Patienten im Kreis Heinsberg. Dass es bundesweit keinen Landkreis gibt, der gemessen an der Einwohnerzahl weniger Krankenhausbetten hat, macht die Situation nicht einfacher.

Das nächste Problem ist ebenfalls schon aktenkundig: Auch viele stationär aufgenommene Coronapatienten, die noch keine Intensivbetreuung benötigen, müssten verteilt werden auf weniger belastete Regionen.

„Wir stellen einen Arzt dafür ab, der den ganzen Tag nach freien Betten fahndet“, sagt Habbinga. Die Verwaltungschefs fordern: „Wir brauchen auch dafür dringend eine Koordinierung.“ Eine Koordinierung, die im Gesundheitssystem bislang nicht vorgesehen ist.

Die Angst, etwas falsch zu machen

Bundesgesundheitsminister Jens Spahn (CDU) betonte zu Beginn des Sars-CoV-2-Ausbruchs in China im Dezember, die Bundesrepublik sei gewappnet, auch zu Beginn des Jahres erklärte er, dass Deutschland gut vorbereitet sei. Die Frage ist: Kann ein Land auf das vorbereitet sein, was nun droht? Darauf, dass die Kapazität an Betten auf den Intensivstationen zeitweise möglicherweise nicht reichen könnten?

Eine Anfrage unserer Zeitung nach den Intensiv-Kapazitäten der 16 Krankenhäuser in den Kreisen Düren und Heinsberg und der Städteregion Aachen löste am Donnerstag bei vielen Verantwortlichen offenbar Unbehagen aus. Nur fünf der angeschriebenen 16 Krankenhäuser beantworteten unsere Anfrage un-

wmwendet, andere gar nicht, vier in der Städteregion verweigerten die Auskunft und verwies auf den angeblich zuständigen Krisenstab. Die Caritas-Trägergesellschaft-West, die vier der fünf Krankenhäuser im Kreis Düren betreibt, ließ die Anfrage sogar gänzlich unbeantwortet.

Abgesehen davon, dass die Zahl der Behandlungsbetten insgesamt, die Zahl der Intensivbetten und die Zahl der Beatmungsgeräte den übergeordneten Behörden gemeldet werden muss – schon weil sie aus öffentlichen Geldern finanziert werden –, zeigt die Reaktion der meisten Krankenhäuser, dass die Angst offenbar groß ist, in einer Situation wie dieser etwas falsch zu machen. Ärztliche Leiter Häuser, Verwaltungsdirektoren fürchten möglicherweise um Patientenzahlen. Und das, obwohl selbst die renommiertesten Wissenschaftler in Europa, obwohl auch Regierungen, Ministerien und Universitäten die Corona-Krise nicht in einer solchen Geschwindigkeit und mit einer solchen Wucht haben nach Europa kommen lassen.

Noch am Tag unserer Anfrage, am Donnerstag, kamen Vertreter aller sieben Krankenhäuser in der Städteregion mit Vertretern des Krisenstabes zusammen und beratschlagten, ob sie die Zahl ihrer Intensivbetten veröffentlichen sollen oder nicht. Zu diesem Zeitpunkt hatte die Bezirksregierung Köln als Aufsichtsbehörde unserer Zeitung diese Auskunft längst erteilt.

Nach allem, was derzeit bekannt ist, wird niemand den Krankenhäusern einen Vorwurf über mangelnde Intensivkapazitäten machen können. Auch dann nicht, wenn die Kapazitäten zeitweise nicht reichen würden. Alle 16 Krankenhäuser sind, genau wie die im Rest der Republik, wahrscheinlich wie die meisten in weiten Teilen Europas, dabei, die Intensivkapazitäten aufzustocken. Zusätzliche Beatmungsgeräte zu beschaffen, Schutzbekleidung, Mundschutze, zusätzliches Personal. Seit der Gründung der Bundesrepublik standen die Krankenhäuser noch niemals derart unter Druck wie in diesen Tagen.

Am Freitagnachmittag erklärten Stadt und Städteregion Aachen, dass „in den kommenden Wochen Belastungsspitzen in der stationären Gesundheitsversorgung“ zu erwarten seien, vor allem „im Intensivbereich“. Planbare Operationen seien bereits „jetzt deutlich reduziert worden, um weitere Kapazitäten zur Behandlung schwerer Corona-

Die Lage in den Krankenhäusern der Region



den, wenn man die Operationssäle in Intensivstationen umfunktioniert. Die Situation in Deutschland ist vergleichsweise luxuriös, und trotzdem zeigt sich im Kreis Heinsberg schon früh, wie selbst das Gesundheitssystem der Bundesrepublik an die Grenzen seiner Belastbarkeit geführt wird.

Neben den Intensivbetten und den Beatmungsgeräten geht es schon seit Wochen um Schutzausrüstung. Die eilends anberaumte Pressekonferenz mit den drei Klinikleitern im Krankenhaus Erkelenz gestern Mittag war deswegen auch der Schrei nach Unterstützung für lebensrettende medizinische Begleitung, ein weiterer. Die Motivation in den Häusern, so sagen Bienert, Schröders und Habbinga, sei „schlicht gigantisch“. Aber es fehle an Schutzmaterial. Bis zum Wochenende sei der Bedarf gedeckt. Komme kein Nachschub an Schutzmasken und Schutzkitteln, „dann können wir nicht mehr arbeiten“.

Dann müssten 450 Patienten aus dem Kreis verlegt werden, theoretisch.

Die drei Klinikleiter haben sich nicht nur zu einer Einkaufsgemeinschaft zusammengeschlossen, sie sind längst auch eine Schicksalsgesellschaft. „Man hat uns im Stich gelassen“, sagt Schröders, man sieht ihm den Frust der vergangenen Wochen an, in denen permanent improvisiert wurde. Die Häuser helfen sich gegenseitig, sie vertrauen dem Landrat und seinem Krisenstab, auch die Kooperation mit den Rettungsdiensten und dem Gesundheitsamt klappt famos. Was den Kliniken fehlt, ist die Unterstützung der vorgesetzten Behörden.

Nicht eingehaltene Versprechungen

Sie können penibel dokumentieren, wie sie sofort nach dem Ausbruch des Virus in der Region den zuständigen Gesundheitsminister Karl-Josef Laumann (CDU) auf absehbare Engpässe aufmerksam gemacht haben. Bis zum Ausbruch der Pandemie verbrauchte zum Beispiel das Erkelenzer Krankenhaus jährlich 500 FFP-2-Schutzmasken, schon in den ersten Corona-Tagen wurden 1500 genutzt. Die Vorräte an Schutzkitteln, an Mund-Nasenschutz, an Desinfektionsmitteln gehen in Woche vier der Krise in den drei Krankenhäusern zur Neige. Nachschub sei nicht mehr zu bekommen. Versprechungen würden nicht eingehalten, Bestellungen nicht umgesetzt.

„Dass wir als Kliniken aus dem hauptbetroffenen Gebiet den Kontakt mit Textilfirmen suchen müssen oder uns um die Rohstoffe für Desinfektionsmittel kümmern müssen, ist einfach unglaublich“, sagt Habbinga. Immer noch sei dem Minister der Ernst der Lage im Kreis nicht bewusst. Stattdessen habe er öffentlich erklärt, dass sich jeder Malerbetrieb besser um den Schutz seiner Gesellen kümmere. Für die Klinikchefs war das eine Ohrfeige.

Bienert sagt: „Diese geringe Wertschätzung hat unsere Mitarbeiter, die hier seit Wochen Übermenschliches leisten, betroffen gemacht.“

na-Erkrankungen zu ermöglichen“. Es sei dennoch „garantiert“, dass auch alle anderen Patienten „weiterhin gut versorgt werden“.

Die Hauptlast, das steht nicht in der Mitteilung des Krisenstabes, wird das Aachener Klinikum zu tragen haben, es ist das mit Abstand größte und bestausgestattete Krankenhaus in der Region. Wem es am schlechtesten geht, wird in der Regel dort hin verlegt, wenn er nicht ohnehin dort eingeliefert wird. Dennoch betonten die Klinikleiter gestern Morgen, dass sich die Bewältigung der Corona-Krise „nur im Schulterschluss“ bewerkstelligen lasse.

In der Städteregion gibt es im Moment knapp 200 Intensivbetten, diese Kapazität soll in den kommenden Tagen und Wochen auf 350 aufgestockt werden, inklusive derselben Anzahl an Beatmungsgeräten.

„Dieser Prozess ist für die Klinik-

ken ein großer Kraftakt“, teilte der Krisenstab am Freitag mit. Zudem werde Krankenhauspersonal, das bislang auf anderen Stationen eingesetzt war, für die Intensivpflege geschult.

Der Druck auf die Verantwortlichen ist auch angesichts der schlimmen Bilder aus italienischen Krankenhäusern gewaltig. Dabei hatte Deutschland bereits vergangenes Jahr, bevor niemand auch nur ahnte, dass es ein neuartiges Coronavirus geben würde, eine der weltweit höchsten Intensivbettenkapazitäten. Pro 100.000 Einwohner stehen in Deutschland etwa 34 Intensivbetten zur Verfügung, Tendenz derzeit steigend. Italiens Quote beträgt lediglich 8,4 Intensivbetten pro 100.000 Einwohner, die in England soll sogar noch niedriger sein, von den USA ganz zu schweigen.

Uwe Janssens, Chefarzt am Krankenhaus in Eschweiler, erklärte diese Woche, dass in Deutschland theoretisch sogar bis zu 10.000 zusätzliche Intensivbetten mit Beatmungsgeräten zur Verfügung stün-

„Diese geringe Wertschätzung hat unsere Mitarbeiter, die hier seit Wochen Übermenschliches leisten, betroffen gemacht.“

Stefan Bienert, Geschäftsführer Krankenhaus Geilenkirchen

Machen ihre Sorgen öffentlich (v.l.): Die drei Geschäftsführer der Krankenhäuser im Kreis Heinsberg, Jann Habbinga (Erkelenz), Stefan Bienert (Geilenkirchen) und Heinz-Gerd Schröders (Heinsberg).

INFO
Kreis Düren koordiniert Patientenströme
 Die Verwaltung hat die Rettungsleitstelle des Kreises Düren (RDKD) damit beauftragt, die Patientenströme für alle Krankenhäuser im Kreis Düren zu koordinieren. „Die Leitstelle ist ständig über die Zahl der jeweils freien Betten, auch Intensivbetten, informiert“, wie ein Sprecher des Kreises gestern mitteilte. Mit benachbarten Gebietskörperschaften finde ein ständiger Austausch statt.



FOTO: ANNA PETRA THOMAS